

Wie ist es, ein Hund zu sein?

STREIFLICHTER AUS DER HUNDEWELT

VON CLARISSA V. REINHARDT

Wir haben Hunde in unser Leben geholt. Im Zusammenleben mit ihnen ist es wichtig, dass wir uns bemühen, sie zu verstehen. „Wie ist es, ein Hund zu sein?“, fragt die Hundexpertin Clarissa v. Reinhardt im ersten Teil der neuen WUFF-Serie über Gedanken und Gefühle rund um den Hund.



Foto: Annette Gevatter

Sieht man sich das Zusammenleben von Menschen und Hunden genauer an, könnte man meinen, sie leben auf zwei verschiedenen Planeten – während sie miteinander spazieren gehen. Sie nehmen ihre Umwelt völlig unterschiedlich wahr und reagieren auch ganz unterschiedlich auf sie, und so kommt es oft zu Missverständnissen.

Der Mensch sagt etwas zu seinem Hund, das der nicht versteht. Der Hund kommuniziert über seine Körpersprache, die der Mensch nicht ausreichend kennt. Kommunikationsprobleme, die es zu lösen gilt, wenn wir auf dem gemeinsamen Weg voran kommen wollen. Da wir aber unseren Hunden nicht, oder zumindest nur sehr begrenzt, das Verstehen der menschlichen Sprache beibringen können, liegt es an uns, so viel wie möglich von der ihren zu erlernen.

Wenn ich ein Hund wäre ...

Stellen wir uns einen Moment lang vor, wir seien ein Hund. Unsere Wahrnehmung ist stark über das Geruchsbild von Personen, Dingen und Orten geprägt, aber auch unser Gesicht- und Gehörsinn ist um ein Vielfaches ausgeprägter als beim Menschen. Unser Sozialverhalten ist grundsätzlich auf Friedfertigkeit

ausgerichtet, obgleich es auch mal zu Auseinandersetzungen kommen kann. Diese laufen aber in der Regel harmlos ab. Unser Ausdrucksverhalten ist fein differenziert, klar strukturiert und unmissverständlich. Werden wir nicht durch Erziehungsversuche von Menschen behindert, zum Beispiel weil wir als Straßenhund leben, der auf sich selbst gestellt ist, kommen wir in unseren sozialen Beziehungen mit Artgenossen bestens klar.

Da scheinen übrigens Hunde uns Menschen gegenüber klar im Vorteil zu sein, denn schaut man sich unsere Gesellschaftsstrukturen an, kann man sicher nicht davon sprechen, dass wir mit unseren Artgenossen klar kommen. Neid, Missgunst, Mord und Totschlag überall auf der Welt, für den täglichen Horrortrip reicht das Einschalten der Abendnachrichten völlig aus. Aber wir wollen Hunden ein Vorbild sein. Worin eigentlich? – Gedan-

ken am Rande, doch kommen wir zurück zu der Vorstellung, wir seien ein Hund.

Wir kommen also mit Artgenossen bestens klar und tun auch unser Bestes, um mit einem anderem Sozialpartner, dem Menschen, auszukommen. Wir sind zwar nicht gefragt worden, ob wir mit ihm leben wollen, aber da wir sehr anpassungsfähig sind und keine überzogenen Ansprüche stellen, bemühen wir uns redlich. Unser Problem ist: Egal was wir tun, egal wie sehr wir uns versuchen mitzuteilen – wir werden nicht verstanden. Alles was wir tun, wird aus menschlicher Sicht (fehl)interpretiert. Keine angenehme Vorstellung, nicht wahr?!

Wir haben Hunde in unser Leben geholt

Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns bemühen, Hunde zu verstehen. Wir haben sie in unser Leben geholt. Schauen wir uns in den nächsten Ausgaben von WUFF einige der Interpretationen, Schlagwörter und Theorien über Hunde genauer an.

Im nächsten WUFF über die vielleicht größte „Mogelpackung“ in der Beziehung zwischen Mensch und Hund, dem Thema der „artgerechten Hundehaltung“.

